

Von unsern Ahnen.

Ueber die so fesselnde wie dunkle Frage nach der germanischen Völkerverwanderung und Völkerverbreitung hat Felix Dahn, einer der tüchtigsten Forscher auf diesem Gebiete, in der Beilage zur Wiener Allg. Ztg. eine Darstellung gegeben, die durch ihre neuen einleuchtenden Argumente höchst wichtig ist. Wir theilen hier unsern Lesern diese interessante Darstellung mit. Dahn führt Folgendes aus:

Die Erdströmungen, welche wir über Lebensweise, Wirtschaft, Ansiedlung der Germanen in der Zeit nach ihrer Einwanderung in der ersten unserer Skizzen angeführt, führen uns von selbst auf eine andere Frage, aber zugleich auch zu ihrer Beantwortung; nämlich zu der Frage nach der Ursache und dem Wesen jener großartigen Erscheinung, welche man die germanische Völkerverwanderung nennt, aber richtiger Völkerverbreitung nennen würde.

Man mag sagen: Die sogenannte Völkerverwanderung ist nur der letzte Wellenschlag einer Jahrhunderte dauernden Bewegung; nicht so fast Anfang einer neuen, als vielmehr Abschluß einer uralten Entwicklung, nicht in Europa, in Asien hat sie begonnen. Die große Einwanderung der Germanen aus Centralasien über den Kaukasus, die Donau aufwärts, war vorübergehend auf wenige Generationen zum Zweck gekommen, nachdem sie im Westen am Rhein, im Süden an der Donau an den ehernen Schild des großen römischen Kulturreiches gestoßen war. Hier wurden die wilden Völker gestaut, so lange der Damm vorhielt; als aber dieser Damm, mehr von innen heraus angefaßt als von außen durchbrochen, an Widerstandskraft sank und als gleichzeitig aus einer ganz bestimmten, später zu erörternden Ursache der Andrang der mehr geschobenen als schreitenden Barbarenstämme bedeutend zunahm, da ergossen sich nunmehr die brandigen Wogen über die Schutzwehren in das Innere des römischen Reiches, und nicht weniger als 3 Jahrhunderte wüthete es, bis einzelne der Eindringenden, vom Boden der römischen Kultur spurlos aufgelesen, verschwand, andere sich in westlicher Richtung vertheilten und endlich in mannichfacher Mischung mit den vorgefundenen Elementen, verhärtigt und gerettet niederließen.

Die vergleichende Sprachgeschichte lehrt uns, daß in Central- und Nordasien in unvorstellbarer, nicht näher bestimmbarer Zeit die Angehörigen der großen arischen Völkergruppe, Perser und Indier, Graeco-Italier, Kelten, Germanen, Aitaiener und Slaven, noch unangesehrieben bestimmen wohneten. Wie die Sprache, war auch der Gottesglaube — ein Aithalismus — waren die Grundzüge von Moral und Recht, war die Kulturstufe überhaupt, zumal die Grundzüge der Wirtschaft, gemeinsam.

Wägen im Einzelnen, zumal je nach der örtlichen Beschaffenheit, nach Art des Bodens, welchen die Völker bewohnten, Beschaffenheiten nicht geseht haben — im Wesentlichen stimmen sie damit überein, daß sie zwar die Anfänge eines oberflächlichen, aber kunstlos betriebenen Ackerbaues kannten, überwiegend aber von Viehzucht und Jagd lebten und, umherziehend, nach Erbschöpfung oder doch Abschöpfung der Jagd- und Weidegründe die Wohnstätte wechselten.

Sonder Schmerz, sonder Opfer, sonder Heimbau verließ man die bisherigen Siedelungen, in deren Ackerboden man wenig Arbeit gestiftet hatte, packte Weiber, Kinder und den geringen Hausrath, ja wohl selbst die leichten Holzhäuser und die Zelte aus geröhrten Fellen auf die breiten, von Kindern gezogenen Wägen und suchte neue Stiege in der Richtung, welche Vogelzug oder Himmelszeichen riefen, oder auch die Notwendigkeit des Ausweichens vor nachdrängenden stärkeren Nachbarn.

In dieser Weise waren wohl Jahrhunderte hindurch auch die Germanen von Flußgebiet zu Flußgebiet, von Weideland zu Weideland gezogen, ohne bestimmtes Wanderziel, ohne festgesetzte Richtung; nur im Ganzen allmählich immer weiter nach Westen gedrängt, weil die Rückwanderung nach Osten schon durch die Massen der ihnen nachfolgenden anderen germanischen Stämme (der Goten), anderer arischer Völker (der Slaven), anderer arktischer Völker (der mongolischen Hunen) verperrt war. Als sie nun in solcher Weise und auf solchen Wägen allmählich in Europa angelangt waren, setzten sie zunächst die alte Lebensweise, die alten Wanderstätten fort; nur wenig Unterschied wurde anfangs durch das Vorfinden anderer älterer Kultur bewirkt; was nicht durch Wanderung nach Norden und Westen den von Südosten anziehenden Germanen auswich, ward leinewegs ausgetrotzt, sondern in gelinder oder strengeren Formen der Kriegsgefangenschaft, derhalbfreiheit oder vollen Unfreiheit unterworfen; daß die Sprache der Kelten auch nach der germanischen Ueberlieferung noch dauerte, daß Berge, Flüsse, Städte, Dörfer mit dem vorhergehenden Namen auch später benannt wurden — klingen bis heute ja Rhein, Donau, Main, Rhen, Mar, Am, Karwendel u. s. w. im letzten Laut — erklärt sich doch nur unter der Voraussetzung, daß die germanischen Einwanderer je noch lange von den keltischen Siedlern benannt wurden.

Wohnte nun aber das östliche Völkervolk schon bebaut und bewohnt oder mochte es bisher Urwald gewesen sein — in beiden Fällen verfahren die Germanen nach dem gleichen, durch die Wirtschaftsweise vorgezeichneten System: sie theilten das gesammte besetzte Land in drei Gruppen: Grenzwald, Allmende und Sonderreigen; nach Erschöpfung des Sonderreigen durch die nachwachsende Bevölkerung griff man zu Allmende und Grenzwald, um Bauertheile mit Sonderreigen daraus zu schaffen; da nun aber Allmende und Grenzwald die tremenden Angestheilte des östlichen Gesamtlandes gebildet hatten, so mußte deren Verwandlung in Ackerland mit Sonderreigen die Wirkung haben, die bis-

her durch Wald, Sumpf und Wüstenei getrennten Völker zu unmittelbaren Nachbarn zu machen; in Freundschaft und Feindschaft mußten nun alle Beziehungen weit stärker wirken, Anziehung, Ueberwindung, Zusammenziehung viel rascher und leichter und häufiger erfolgen, jede Kraft und Bewegung in einer Völkerschaft mußte stärker auf die Zustände der Nachbarn wirken, im Krieg oder Bündniß, als eheem.

Nun vollzog sich gerade in den ersten drei Jahrhunderten nach Christus, genauer: beginnend zwischen Caesar, 50 Jahre vor, und Tacitus, 100 Jahre nach Christus, also unmittelbar vor dem Anfang der sogenannten Völkerverwanderung, der allmähliche Uebergang der Germanen vom überwiegenen Nomadenthum mit Jagd und Viehzucht zu überwiegenem sesshaftem Ackerbau.

Es ist aber ein überall beobachtetes Naturgesetz, daß dieser Uebergang eine ganz gewaltige und rasche Vermehrung der Bevölkerung zur Folge hat. Die gesteigerte Kultur im Allgemeinen und die Mehrgewinnlichkeit, welche die mehr gesicherte und regelmäßige Beschaffung der Nahrungsmittel, die in diesem Uebergang liegen, bewirkt mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes" diese rasche und stärkere Vermehrung.

Natürlich mußte die Ursache geraine Zeit, mehrere Menschenalter hindurch, haben walten können, auf daß die Wirkung überall und deutlich erkennbar eintreten konnte. Diese Zeitbestimmung trifft nun genau zusammen mit dem Anfang der Bewegungen, welche wir Völkerverwanderung nennen. Die Ueberwindung konnte auf jener Völkerverwanderung möglich durch die Mittel höherer Civilisation, zum Beispiel intensiver, rationelleren Ackerbau, abgewendet werden; ihre notwendige Folge war Hungernoth. Das einzige Mittel, das denkbar einzuträfe — Auswanderung, sei es des ganzen Volkes, sei es des Ueberflusses, aus den ungenügenden, zu eng gewordenen Stiege, deren längst in Sonbereigen verwandelte Allmenden und Grenzweiden nicht mehr ausreichten, in reichere, weilere, fruchtbarere Länder. Und so nahmen denn die Germanen nach einer Ueberdrückung von etwa drei Jahrhunderten jene Wanderzüge wieder auf, welche sie eheem allmählich aus Asien nach Europa geführt hatten. Freilich war jetzt die Richtung der Wanderung nicht mehr so frei wählbar. Der Druck der von Osten her nachdrängenden germanischen, slavischen, mongolischen Massen und der ehernen Wall, welchen die Legionen im Südwesten um das römische Imperium zogen, waren zwei gewaltig treibende und hemmende Kräfte; endlich erlahmte von innen heraus die Widerstandskraft des Kaiserreiches, und der Völkerstrom ergoß sich nun brausend nach Südwesten über den "Wahlgraben" in die römischen Provinzen.

So war also die letzte Ursache der Völkerverwanderung die durch aderbauende Sesshaftigkeit herbeigeführte Ueberwässerung in Germanien und zu deren Vermeidung die Wiederergründung alter Wanderwege.

Zu dieser neuen Grundbaufassung von Ursachen und Wesen der Völkerverwanderung bin ich durch eine Fülle in einander greifender, sich gegenseitig befähigender Wahrnehmungen geführt worden. Nur Eine Erwägung unter den mannichfaltigen, welche sämtlich zu dem gleichen Ergebnisse drängten, soll hier hervorzuheben werden.

Fast 7 Jahrhunderte liegen zwischen der ersten germanischen Wanderung, der sibirischen, und der letzten, der langobardischen; mit kurzen Pausen sind diese Jahrhunderte ausgefüllt durch ununterbrochenen Anstich der Germanen in der Richtung von Osten nach Westen, von Norden nach Süden gegen die furchtbar überlegene römische Waffen- und Kulturmacht.

Geradezu grenzenlos sind die Menschenverluste, welche die nackten, schlecht bewaffneten Barbaren alle diese Jahrhunderte hindurch immer und immer wieder erlitten an Erschlagenen und in die Sklaverei oder in die Arena geschleppten Gefangenen, der nur als Skolonsien verpflanzten zu geschweigen.

Man muß sich doch nun die Frage vorlegen: welcher Grund kann es gewesen sein, der, in der That war eine Elementargewalt, wie eine Naturkraft, diese Menschen — und zwar nicht nur die Männer des Krieges, auch Weiber, Kinder, Greise mit Knaben, Mädchen, Pferde und Habe auf Wägen und Karren, das heißt wirklich wandernde Völker, nicht raufschaffende Krieger — immer und immer wieder vor ihnen gegen die römischen Grenzen und die mächtigen Waffen der Legionen trieb, in den mit Sicherheit vorauszuweisenden Untergang?

Es genügt durchaus nicht zur Erklärung dieser Erscheinung, auf die Freude der Germanen an Kampf, Krieg, Abenteuer, Raub und Beute zu verweisen, etwa unter Berufung auf die Freuden Walsallas, welche den blutdurstigen Helden wütheten. Niemand wird germanisches Ethelthum höher anschlagen als ich, aber dieser Zug des Nationalcharakters reicht doch nur aus, tüpne Wagesfahrten der Wämer, nicht konstanten Andrang ganzer Völker zu erklären.

Durchaus nicht bestritte ich, daß zahlreiche Streifzüge, Rauffahrten, Einfälle und andere Erscheinungen des fast niemals ruhenden Grenzrieges auf jene Lust an Kampf und Beutefahrt zurück zu führen sind. Diese kleinen Unternehmungen gingen recht eigentlich, obgleich natürlich nicht allein, von den Gefolgschaften aus.

Aber diese kleinen Unternehmungen, nur auf Raub und halbzige Heimehre gerichtet, sind eben nicht die großen Bewegungen, deren Gesamtheit wir "Völkerverwanderung" nennen. Nicht Wuthpilze, Abenteuerlust hat ganze Völker oder doch Völkertheile in Hunderttausenden von Köpfen bezogen, die Heimat zu verlassen, in oft zielloser, selten zielförder

Wanderung, die zugleich ein Krieg war und die Erstgenz der ganzen wandernden Masse aufs Spiel setzte. Nur zwingende Noth kann Jahrhunderte lang die treibende Kraft gewesen sein, und zwar eine konstant wirkende Noth.

Dadurch sind Elementarereignisse, Reichthum, Ueberchwemmung, auch Seuchen und Mißwachs, die ja vereinzelt, nach Sage und Geschichte, getriekt haben — als regelmäßige Ursache ausgeschlossen.

Der Druck anderer Völker von Osten her — der Ost auf die Westgermanen, der Slaven auf die Ostgermanen, der Hunnen zuletzt auf Slaven und Germanen soll keineswegs ausgeschlossen sein bei der Aufstellung der zu Grunde liegenden Ursachen, insbesondere mittelbar hat dieser Druck mitgewirkt, sofern er dem Ausbreitungstrieb die Richtung nach Nordosten verperrte. Aber dieser äußere Druck hat nicht den Ausbreitungstrieb erzeugt, er hat ihn nur verstärkt und nach Süden und Westen gedrängt. Die innere jahrhundertlang stetig wirkende, manchmal gesteigerte, manchmal wieder schwächer wirkende Ursache ist vielmehr in derselben Thatfache zu suchen, welche auch in anderen Erscheinungen zu Tage tritt; nämlich in der erstaunlich, trotz der folgenschwersten Menschenverluste unerschöpflich immer stärker anschwellenden Volksmenge der Germanen.

Mit Grauen haben spätsiedende Römer diese unerschöpfliche Naturgewalt betrachtet; sie mochten ahnen, daß hierin, in dieser elementar wirkenden Kraft die letzte Entscheidung des jahrhundertelangen Ringens zwischen Rom und den Germanen lag. In Rom wird seit Augustus durch künstliche Staatsvermittlung Vermehrung der Ehen und der Kinder angestrebt — ohne Erfolg im Großen; bei den Germanen erzeugt seit dem Uebergang zu sesshaftem Ackerbau das leuchtige und gesunde Naturvolk so viele Menschen, daß die alten Stiege nicht ausreichten, daß die stärkste Gewalt, der Selbsterhaltungstrieb gegenüber Hunger und Noth, jahrhundertlang ungezügelt Wanderer zur Ausbreitung gewaltsam zwang: dieser "höheren Gewalt" — nicht in mythischem, sondern in höchst realistischem Sinne — ist zuletzt bereits das von innen heraus germanisierte Westreich Roms erlegen. Sehr nahe liegt der Einwand: eine viel größere Menge Menschen als die Germanen des 3. bis 5. Jahrhunderts findet heute in dem damaligen Germanengebiet ausreichende Nahrung; wie kann man da von Ueberwässerung sprechen?

Hierauf ist zu erwidern: die Germanen jener Jahrhunderte hatten für eine Volkswirtschaft in Uproktion — vor Allem in Ackerbau, Handwerk, Fabrikation und Handel, wie sie heute in dem fraglichen Ländergebiet blühen — weder Fähigkeit, noch Willen, noch objektive Möglichkeit.

Es kann sich dabei im Wesentlichen nur um den Ackerbau handeln. Ein Ackerbau, der an Intenität und Zweckmäßigkeit des Betriebes mit dem modernem, so auch nur mit dem mittelalterlichen verglichen werden könnte, war den Germanen unbekannt und unmöglich.

Die immer noch sehr starke Bedeutung der Viehzucht für den Lebensunterhalt erheischte für jeden Gau höchst ausgebehnte Wohn-, d. h. Weideplätze im Verhältnis zur Kopfzahl; die Art der Ansiedlung, die der Gemeinde- und Staatsverfassung zu Grunde lag, vertrieb das Zusammenbringen auf enge Räume durchaus nicht.

Diese höchst ausgebehnten Gebiete waren zum größten Theil Grenzwald, Allmende, Weide, Wiese und so sehr geringem Theil Ackerland. Die Zunahme der Bevölkerung bewirkte nun allerdings allmählich Rodung des Urwaldes, Trockenlegung der Sümpfe, Verwandlung der Weide in Pflughand.

Aber ganz unmöglich konnte bei dem damaligen Stand der Technik diese höchst langsame volkswirtschaftliche Arbeit (vielmehr hat diese Arbeit des Rodens und Pflughandwerks vom Schluß der Völkerverwanderung ab fast noch ein ganzes Jahrtausend hindurch die Bevölkerung des alten Germaniens" beschäftigt) gleichen Schritt halten mit der gewaltig anwachsenden Bevölkerung — also blieb nur gewaltsame Ausbreitung übrig, freudige Eroberung des längst von Kelt- und Römern dem Pfluge gewonnenen, ohnehin so viel lothenderen, reicheren Landes im Süden und Westen.

Dem allerdings, an dieser Stelle, als untergeordnet mitwirkende Momente, sind zwei Faktoren nicht zu übergehen, in welchen man früher allein die Ursachen der Völkerverwanderung fand: die Freude des Germanen am Krieg und Kriegstraub einerseits und der Reiz der Natur- und Kulturschätze der römischen Provinzen im Süden und Westen Europas. Ohne Zweifel hätte ein minder kriegerisches Volk, nachdem die alten Stiege dem gesteigerten Bedürfnis nicht mehr genügten, vor die Wahl gestellt zwischen mühseliger Rodungs- und Pflughandarbeit einerseits und dem ungleichen Angriff auf die von Legionen gesicherten Grenzlande Roms, den Pflug gewährt statt des Schwertes. Und ohne Zweifel lockte der mildere Himmel, der fruchtbarere Boden Galliens, Italiens, Pannoniens, Rätiens, Noricum, Jyllands, Dalmatiens mit der Fülle zu erbeutender werthvoller Habe um so stärker, als die Ausbreitung gegen den rauheren Osten und Norden aus Ostgermanen, Nordgermanen, Slaven, Hunnen viel weniger anziehend erscheinen mußte und fast noch weniger erzwingbar als die Durchbrechung des römischen Meeres. (L. I.)

Bemerktes.

London, 23. August. Eine gradezu aus Wunderbare grenzende Begebenheit ereignete sich Donnerstag Nacht auf der Süd-Ost-Eisenbahn. Kreuzamt Clemens u. Bergen, vom Panzerschiff "Mebius" der deutschen Marine, befand sich als Passagier in dem süden Postzuge von Charing-Cross nach Dover. Seiner eigenen Aussage nach hatte er sich



